

7. Sekundärliteratur

Die Stadt Halle an der Saale. In Bildern aus ihrer geschichtlichen Vergangenheit dargestellt.

Stein, Armin

Halle (Saale), 1924

20. Das Ende eines Gerechten.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Das Ende eines Gerechten.

Neun Jahre waren hingegangen, Jahre unermüdlichen Schaffens. Immer breiter hatte sich das Gebiet der Stiftungen Franckes gedehnt, immer neue Gärten und Felder waren dazu erworben und auf diesem Boden immer neue Häuser erwachsen. Von dem Hauptgebäude im Westen bis zum Pädagogium im Osten liefen zwei zusammenhängende Häuserreihen wie eine Stadt in der Stadt, und an dieselben lehnten sich nach der Südseite zu andere Gebäude, zu Wirtschaftsräumen und Magazinen dienend, darunter auch ein eigenes Brauhaus und in dem Schatten hoher Bäume ein massives, zweistöckiges Haus, die Pflegestätte der Kranken, wie denn auch für die Gesundheit der Anstalten durch Herzuleitung zweier von Neubauer entdeckten Quellen köstlichen Wassers gesorgt worden war. Für die Buchhandlung und Druckerei war die Cröllwitzer Papiermühle um einen annehmbaren Preis angekauft worden, welche dem Geschäftsbetrieb zu neuem Schwunge half; auch die Bibliothek war durch reiche Schenkungen und Vermächtnisse bereits auf rund 18 000 Bände gewachsen. Und nun erst die im Verein mit dem edlen Baron v. Canstein gegründete Bibelanstalt, sie ließ Ströme lebendigen Wassers in die Welt ausgehen, indem sie das Wort Gottes der Armut zugänglich machte.

Ja, Halle war eine Stadt auf dem Berge geworden, von der ein Licht ausging in alle Welt. Die Anstalten August Hermann Franckes hatten bereits einen Welt-ruf erlangt. Vom Indischen Ozean, von den Inselklippen Schottlands kamen Segensgrüße, selbst aus dem Eise von Sibirien rief's herüber: Schweden aus dem Heer König Karls XII., als Gefangene dorthin verschickt, baten den Mann Gottes in Halle um weitere Speise für ihre Seele, nachdem sie von seinen Schriften gekostet, und zwischen Halle und Sibirien hatte sich ein lebhafter Verkehr entsponnen, Danksagung über Danksagung kam aus dem fernen Osten für gespendete Gaben der Liebe, die nicht bloß in Büchern bestanden, sondern auch in Arzneien und in barem Gelde.

Und wie in der Ferne sich tausend und abertausend Hände bedend für den Knecht Gottes falteten, so hatte, dem Sprichwort zum Troß, der Prophet auch in seinem Vaterlande die gebührende Geltung bekommen. Der lange, häßliche Streit zwischen August Hermann Francke und der hallischen Geistlichkeit, der nach dem ersten Waffenstillstand von neuem ausgebrochen war und sich durch lange Jahre noch hingezogen hatte, um den Stifter in seiner Liebesarbeit zu stören, er war endlich beigelegt und zu einem ehrlichen Frieden gekommen, dessen Tatbeweis auch darin bestand, daß das Vertrauen der Stadtgemeinden den Pfarrer von Glaucha vor zehn Jahren zum Pfarrer an St. Ulrich berufen hatte.

Alles ging so unter dem sichtbaren Segen des Höchsten seinen besten Gang, da traf den 62 jährigen Stifter ein harter Schlag. Schon vor zwei Jahren war eine schwere Heimsuchung über ihn gekommen, da ein plötzliches Fieber den Doktor Herrnschmidt, der seit neun Jahren ihm als Subdirektor zur Seite gestanden hatte, zugleich mit seiner Gattin dahingerafft und dem Waisenhaus acht unversorgte Kinder geliefert hatte. Jetzt aber sollte die Herzwunde noch tiefer bluten, jetzt sollte er auch seinen Neubauer hergeben, den Mann, der gleich vom ersten Anfang an sein unzertrennlicher Gefährte und der unermüdliche Besorger seiner Aufträge gewesen war, sie mochten nun den Unterricht, oder die Aufsicht, oder die äußeren Anlagen betreffen, der die ersten Waisen in seine Obhut genommen, der, ohne das Baufach studiert zu haben, doch ein Baumeister erster Qualität war und mit ebenso großer Treue als Geschick die sämtlichen Risse entworfen und die Bauausführung geleitet hatte, der mit staunenswerter Sicherheit das ganze weilkäufige und schwierige Rechnungsweisen bewältigte und einen großen Teil der Korrespondenz führte, der mit seinem geübten

praktischen Verstand, mit der Elastizität seines Geistes und der Treffsicherheit seines Urteils die größten Schwierigkeiten löste und mit scharfem Blick den Menschen durchschauend für jeden Posten den rechten Mann fand, der ohne Menschenfurcht und Menschengesälligkeit immer den rechten Weg der Wahrheit wandelte, der abgesagte Feind aller Unredlichkeit und Heuchelei, der treueste Anwalt der Verkannten und Zurückgesetzten, der Mann mit dem Herzen wie lauterer Gold. Und Francke durfte ihm nicht einmal die Augen zudrücken: von einer Reise nach Altenburg zurückgekehrt, fand er eine Leiche. Der Entschlafene hatte ihn nicht mögen rufen lassen, „um ihm den Schmerz des Abschieds zu ersparen“. — Auf Wiedersehen! Das war das einzige, was Francke ihm ins Grab nachrief — alles andere Reden hatte sich der demütige Mann verbeten, auch Glockenklang und Chorgesang und alles äußere Gepränge.

Als Francke dann von dem Begräbnis heim kam, seufzte er: „Es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Ich fühle schon die Reiseschuhe an den Füßen, mein irdisch Tagewerk ist vollbracht, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Auf mir und meinem Elers liegt nun die ganze Last, sie wird mich bald zerdrücken.“

Zunächst schien es allerdings nicht so: seiner leiblichen Schwachheit nicht achtend, widmete er noch mehrere Stunden des Tages seinem akademischen Amt, von seinen Predigten ließ er keine ausfallen, und die Leitung seiner Anstalten, die Erledigung der massenhaft eingehenden schriftlichen und mündlichen Anfragen, die öffentlichen Ansprachen an Lehrer und Schüler, alles verrichtete er mit einer Zähigkeit des Willens, wie sie nur Heldennaturen eigen ist.

So ging es bis in den Winter hinein. Als er eines Morgens, aus der Vorlesung zurückgekehrt, in seinen Stuhl gesunken war, um sich zu der weiteren Tagesarbeit ein wenig zu ruhen, bemerkte er plötzlich einen Ruck durch den ganzen Körper, und als er die linke Hand heben wollte, siehe, da war sie gelähmt.

Er wußte nicht, wie ihm geschehen war: ein Übel war gekommen und ein anderes war gegangen: der Schlagfluß hatte sein altes Leiden, die Disurie, aus dem Körper hinausgetrieben.

Trotz der ärztlichen Warnung nahm Francke seine Arbeit wieder auf, soweit er es mit einer Hand vermochte, und das mit dem Lenz erwachende Gefühl nochmaliger Zunahme seiner Kräfte gab ihm gar den Mut, für das Sommerhalbjahr 1727 zwei Vorlesungen anzukündigen. Wirklich erschien er am 15. Mai vor den Studenten und sagte am Schluß, in prophetischer Ahnung die ungelähmte Hand über die große Versammlung hinstreckend, mit feierlich bewegter Stimme: „So gehet nun hin und seid gesegnet dem Herrn immer und ewiglich!“

Als die Studenten am folgenden Morgen wiederkamen, stand sein Katheder leer, und durch die Stadt lief das Gerücht: Professor Francke ist sehr schwach geworden. Wohl sah man ihn zwei Tage darauf in der Kirche, wo er mit den Seinigen das heilige Mahl genoß, aber man erschrak vor seiner verfallenen Gestalt und den erloschenen Augen. Die ihn sahen, nahmen im Geiste Abschied von ihm.

Die Maiensonne lockte ihn ins Freie: im Rollstuhl ließ er sich nach seinen Anstalten und in den Waisengarten fahren. Wie er nun da all das Blühen und Prangen sah und den Duft der tausend Blümlein einsog und die liebliche Musik der gefiederten Herrgottsmusikanten vernahm, da ging ihm das Herz weit auf, die Augen kehrten sich nach oben, die Hände falteten sich auf dem Schoß, und in einem langen, tief empfundenen, hohenpriesterlichen Gebet strömte seine Seele all ihr Loben und Danken, all ihr Bitten und Flehen, all ihr Wünschen und Begehren, all ihr Glauben und Hoffen heraus. Dann bat er: „Fahret mich auf die Höhe!“

Oben angekommen, gingen seine Augen noch einmal in stiller Freude über seine Stiftungen hin, dann sprach er bald: „Nun will ich heim.“ —

Am folgenden Tag, den 25. Mai, kam, begleitet von einem Friesel, die alte Krankheit der Disurie mit zwiefachem Ingrimme zurück. Sie war durch den Schlag

nicht getötet, sondern nur betäubt worden. Und da sich nun das Übel mehrte, mußten am Abend außer den drei Anstaltsärzten noch zwei Professoren der Medizin kommen.

Keinen Augenblick aber verließ ihn die Klarheit des Geistes, und laut vernehmlich betete er: „Ach du mein lieber, getreuer Gott und Vater, der du mich gelehret hast zu arbeiten, lehre mich nun auch die große Kunst, zu leiden, damit ich nicht mit Wort und Mienen ungeduldig werde.“ —

Die Pfingstsonne stieg in dicken Dunst gehüllt heraus, da ward dem Kranken das Athemholen noch schwerer, und das Leiden stieg immer höher.

„Welch eine Gnade ist es doch,“ äußerte er eines Abends, „daß mir in meinen Schmerzen so viele schöne Sprüchlein vom Leiden Christi beifallen!“ Dann wieder sagte er an einem der folgenden Tage, nachdem er lange schweigend gelegen: „Es gehet die Kreuzesstraße zu der Herrlichkeit, darum habe ich den Kelch gern genommen. Ach, möchtet ihr mir nicht mein Lied singen: Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet?“

Als man ihm den Willen getan, sagte er hinterdrein: „Mein getreuer Jesu, ich habe mich dir ergeben mit Leib und Seele, dabei bleibst!“

Die Trinitatisglocken läuteten über die Stadt hin, es war der 8. Juni 1727. Durch das geöffnete Fenster kamen die Klänge herein. „Horch,“ sagte er zu seiner Tochter, die nebst ihrem Gatten Freylinghausen und ihren drei Kindern an dem Lager saß, „das ist das letzte Mal, daß ich's auf Erden läuten höre, denn heute geh ich heim.“

Und so war's. Gegen die zehnte Abendstunde blieb plötzlich der Seiger stehen, und in demselben Augenblick stand auch das Herz des großen Mannes still. — — —

Die ganze Stadt zerfloß in Tränen, und durch das ganze deutsche Land und weiter hinaus erweckte die Kunde von Franckes Heimgang die tiefste, wahrste Trauer: man fühlte, daß ein heller Stern erloschen, ein Großer in Israel gefallen sei. — — —

Hernachmals haben sie im Pädagogiumsgarten unter den hohen Ulmen eine Urne aufgestellt zu seinem Gedächtnis, daran steht eine Doppelinschrift, links: „Er hat Gutes getan und ist nicht ermüdet“, rechts: „Er erntet ohne Aufhören.“